

Thomas Nienhaus

# **Der Freak**

Online-Ausgabe vom 16.04.2005

Copyright 1997, 2005 by Thomas Nienhaus  
Alle Rechte der Verbreitung auch durch Funk, Fernsehen  
fotomechanische Wiedergaben, Tonträger jeder Art  
und auszugsweisen Nachdruck liegen beim Autor.

Der Autor räumt bei Online-Ausgaben dem Nutzer  
das Recht ein (gegebenenfalls entgeltlich), die Ausgabe  
auf Festplatte zu kopieren, sowie ein Leseexemplar  
auszudrucken. Weitergehende Nutzungsrechte entstehen  
hierdurch nicht.

Kontakt: [th.nienhaus@gmx.de](mailto:th.nienhaus@gmx.de)

Thomas Nienhaus

## Der Freak

”Aber das Universum befindet sich immer einen Schritt jenseits der logischen Erfassbarkeit!”

Frank Herbert, ”Der Wüstenplanet”

Er schlug den Kragen seines Mantels hoch und kämpfte gegen den böhigen Frühlingswind an.

”Zeit?” fragte er.

Seine sprachgesteuerte Uhr antwortete sofort: ”Es ist elf Uhr achtunddreißig. Sie sind zu spät.”

*Und wenn schon*, dachte er.

Er bog um die Ecke und war am Ziel.

Das fünfstöckige, dunkelrot verklinkerte Reihenhaus befand sich mitten in der belebten Stadt, aber niemandem würde es einfallen, hier entlangzugehen. Außer ihm. Selbst die Fahrgeräusche von der Hauptstraße fanden sich nur zögernd und zurückhaltend ein, und in diesem Augenblick schien ihm das hier ein Ort zu sein, der unendlich weit von allem Leben entfernt war. Der Gedanke trieb einen kalten Schauer über seinen Rücken.

*Unendlich weit vom Leben entfernt.*

Schließlich riß er sich zusammen und drückte auf den Klingelknopf.

*Sie müssen das Ding abstellen. Nach dem, was in der letzten Zeit passiert ist, müssen sie es einfach abstellen.*

Aus der altertümlichen Gegensprechanlage ertönte ein Knacken. Er nannte seinen Namen und wurde eingelassen.

Er schritt durch ein schmieriges, muffiges Treppenhaus und nahm die Treppe nach unten.

Hinter der grauen Kellertür begann eine andere Welt. Er mußte für einen Moment die Augen schließen, denn das grelle Licht der Halogenlampen blendete ihn. Geisterhafte Flecken tanzten auf seiner Netzhaut. Die Luft war wohltemperiert und keimfrei, der Grabgestank des Treppenhauses verschwunden. Es roch nach Krankenhaus.

*Unendlich weit vom Leben entfernt.*

”Stellen Sie sich dort drüben hin. Noch ein Stück weiter rechts. Danke!”

Obwohl die Stimme durch den Lautsprecher verzerrt klang, wußte der Mann auch so, daß sie Monika gehörte. Hier unten lebten nur der Professor und seine Assistentin.

Der Mann legte beide Hände auf die Glasplatte vor ihm an der Wand. Ein bläulicher Lichtstrahl tastete sie ab. Der Lichtstrahl nahm an Intensität so weit zu, daß der Mann seine Fingerknochen durch die Haut hindurch erkennen konnte. Ein zweiter Strahl glitt von der Rückwand her über ihn hinweg, vom Kopf bis zu den Füßen. Er wurde vollständig gescannt, und manchmal überkam ihn das beängstigende Gefühl, daß sie ihm direkt in die Seele schauen konnten.

”Sicherheit geht vor”, empfing ihn der Professor. ”Damit müssen Sie sich nun einmal abfinden, Vollmer.”

Der Professor wartete am Ende des Ganges, dessen Wände aus nacktem, weißgestrichenen Beton bestanden. Vollmer folgte ihm durch die schwere Stahltür, die sich augenblicklich hinter ihnen schloß.

”Der Sicherheit wegen”, griff der Professor das Gespräch wieder auf. ”Wir wollen ja nicht, daß jemand hereinkommt, der hier nichts verloren hat. Verstehen Sie?”

Mark Vollmer nickte. Die Experimente, die der Professor hier im Keller durchführte, gingen niemanden etwas an. Ihn hatte das auch nie interessiert. Was machte es auch für einen Unterschied, ob die Regierung, das Militär oder sonst jemand dahinter steckte? Für ihn machte es keinen. Er wurde gut bezahlt.

Sie gingen weiter und passierten den Raum, den Vollmer während seines zweiwöchigen Aufenthalts benutzt hatte. Sie hatten ihn einsperren müssen, denn er war unberechenbar gewesen. Nicht auszu-denken, was geschehen wäre, hätten sie ihn mit dem Ding in seinem Kopf auf die Straße geschickt. Unwillkürlich berührte er die Stelle, an der sie ihm den Schädel geöffnet hatten. Es war eine schlimme Zeit hier unten gewesen, aber nichts im Vergleich zu dem, was er vor ein paar Tagen erlebt hatte.

Sie erreichten das Labor.

”Wir sollten uns nicht mit langen Vorreden aufhalten”, schlug der Professor vor, ”sondern direkt anfangen.”

Er brauchte Vollmer nicht zu sagen, was er zu tun hatte.

”Ich werde deine Sachen zum Trocknen aufhängen”, sagte Monika. Sie lächelte zaghaft, als Mark Vollmer sich bis auf die Unterhose auszog. Dann nahm sie seine Kleidung entgegen und verschwand durch eine Milchglastür in den hinteren Abschnitt des Labors. Vollmer war noch nie dort gewesen, und obwohl er sich fragte, was sich hinter der undurchsichtigen Scheibe verbarg, ahnte er, daß er nichts davon würde begreifen können.

Schon die technischen Geräte im vorderen Raum waren ihm unheimlich, und erst als der Professor ihm die Elektroden an den Kopf klebte, wurde ihm erneut bewußt, daß er in gewisser Weise ein Teil dieser Maschinerie war. Nicht ganz, er war noch immer ein Mensch, aber ein Stück von ihm gehörte zu der Welt der Elektronen und Mikrochips und noch zu etwas anderem, an das er lieber nicht denken wollte.

Er legte sich auf die schwarze Liege, die in der Mitte des Raumes stand. Monika kehrte zurück und rollte einen Tisch neben ihn. Er sah ihr zu, wie sie den beigefarbenen Kasten einschaltete, der darauf stand. Er erinnerte sich daran, daß der Professor den Kasten gern als "Schnittstelle" bezeichnete. Lampen blinkten auf. Aus dem Hintergrund hörte Vollmer jetzt ein Piepsen und ein leises Rauschen, das nach einer Weile so monoton werden würde, daß er es nicht mehr wahrnehmen würde. Der Professor schnallte ihn an der Liege fest. Er konnte sich nicht mehr bewegen, nicht einmal den Kopf drehen.

Während der Professor ihn gewissenhaft festband, phantasierte er von großartigen Dingen:

"Wir sind so nah, junger Freund, so nah am Durchbruch. Man wird Sie feiern, das verspreche ich Ihnen. Endlich wird der Mensch seine eigene Schöpfung verstehen können, er wird sie vollständig begreifen und kontrollieren lernen."

Der Professor bekam leuchtende Augen und ein wenig Farbe, der kränkliche Ausdruck in seinem Gesicht verschwand für einen Augenblick. Er tänzelte beinahe um Mark Vollmer herum. Dann schloß er die Elektroden an ein EEG an.

"Zeigen Sie mal her." Er schob Vollmers Haare beiseite und legte eine Buchse frei, die er selbst in Vollmers Schädel implantiert hatte. "Da ist sie! Die Verbindung zwischen Mensch und Computer, der Schlüssel zu einem wunderbaren Kosmos." Er vollführte eine ausschweifende Handbewegung. "Aber sie werden mehr können, junger Freund. Sie werden sich über die Grenzen des Materiellen hinwegsetzen."

Vollmers Angst, bisher eingesperrt unter einer Schale aus Hoffnung, witterte Freiheit. Sie regte sich. Vollmer mußte es ihm sagen.

"Herr Professor. . ."

"Kabel, Leitungen - alles das werden Sie nicht brauchen."

"Herr Professor, ich muß Ihnen. . ."

"Nein, seien Sie still! Stellen Sie sich eine Welt vor, in der jeder mit jedem kommunizieren kann, ohne eine Tastatur oder ein Telefon benutzen zu müssen. Sie sind frei und ungebunden. Und nicht nur

das." Er hörte den Professor, wie er zu einem Bedienfeld ging und ein paar Tasten drückte.

"Sie können Gedanken weitervermitteln, von Maschinen bearbeiten lassen und bekommen die Lösung all ihrer Probleme zurückgeschickt. Alle Informationen dieser Welt sind nur noch einen Gedankensprung von Ihnen entfernt. Begreifen sie doch!"

Der Professor beugte sich über ihn. "Nur einen winzigen Gedankensprung."

Der Professor richtete sich auf.

"Aber bis dahin... Monika, bringen sie bitte das Gas."

"Was?"

Vollmer riß die Augen auf.

"Ich dachte... Sie haben gesagt, es wären nur noch Tests erforderlich!"

"Eine kleine Nachbesserung. Monika!"

Vollmer zog an den Schnallen.

"Verdammt, damit bin ich nicht einverstanden! Schneiden Sie mir nicht noch einmal den Kopf auf!"

"Monika, wo bleibt das Gas? Kommen Sie endlich!!"

Vollmer versuchte sich loszureißen, aber die Fesseln hielten.

"Machen Sie mich los! Sofort!!"

Monika rollte ängstlich das Narkosegerät in den Raum.

"Jetzt machen Sie schon, Monika! Los, los! Geben Sie her!" rief der Professor.

Vollmer wollte keine Ruhe geben. Er riß und zerrte an den Schnallen und schrie: "Ich muß Ihnen noch etwas sagen, Professor!! Nein, mein Gott, nein!! Sie dürfen das nicht!! Professor, hören Sie mir doch zu!!"

Der Professor riß seiner Assistentin wütend die Maske aus der Hand und drückte sie Vollmer aufs Gesicht.

"Jetzt schalten Sie wenigsten den Apparat ein, Sie dumme Kuh!!"

Monika gehorchte.

Das Betäubungsgas zischte durch Schlauch und Maske. Vollmer hielt den Atem an und strampelte mit Armen und Beinen, so weit die Fesseln das zuließen. Aber es half nichts, irgendwann mußte er wieder Luft holen.

Er schrie einen letzten Satz, bevor er bewußtlos wurde: "Da ist etwas, das Sie wissen müssen, Professor!!"

Aber er konnte den Satz auch genausogut geträumt haben.

Nach der Operation zogen sich der Professor und Monika in den Nebenraum zurück. Während der Operation war der Professor ruhig und gelassen gewesen. Jetzt schäumte er vor Wut. Er riß sich die Handschuhe herunter und schritt auf Monika zu, die am Waschbecken ihre Finger säuberte. Er schleuderte sie herum und schlug ihr ins Gesicht.

”WAS ZUR HÖLLE SOLLTE DAS?” brüllte er. ”WAS HABEN SIE SICH BLOSS DABEI GEDACHT?”

Sie fing an zu weinen. ”Es... es tut mir leid. Ich... Er hat geschrien, er wolle nicht!”

”Es ist mir völlig egal, ob er will oder nicht. Der Eingriff war notwendig! Und Sie sind nun wirklich der letzte Mensch, der zu entscheiden hat, was notwendig ist oder nicht. Wir betreiben hier Wissenschaft. Geht das nicht in Ihren verdammten Schädel rein?”

Der Professor lief hektisch im Kreis, dann blieb er stehen und bemühte sich, seine Selbstkontrolle wiederherzustellen. ”Monika! Monika, verzeihen Sie mir. Ich bin etwas aufgeregt, weil wir so kurz davorstehen.”

Er ergriff ihre Handgelenke und zog sie zu sich.

”Verstehen Sie? Nur aufgeregt, weiter nichts.”

Monika zitterte, aber sie weinte nicht mehr. Sie war nicht sicher, ob der Professor wirklich kurz vor dem Erfolg stand, so wie er es laufend behauptete. Oft sah sie noch spät abends Licht in seinem Arbeitszimmer. Wenn sie nicht schlafen konnte, sah sie auch mitten in der Nacht das Licht. Als schlief er niemals. Und sie hörte ihn. Sie hörte ihn fluchen.

Als hätte er ihre Gedanken erraten oder von ihrem Gesicht abgelesen, trat er erneut auf sie zu. Er hob ihren rechten Unterarm an und flüsterte ihr ins Ohr: ”Vergessen Sie das nicht, Monika. Vergessen Sie das niemals. Sie sind mir einen Gefallen schuldig. Einen großen Gefallen.”

Sie schaute ihn trotzig an. Dann senkte sie ihren Blick. Sie ließ sich von ihm zu einem Stuhl führen. Er setzte sich ihr gegenüber.

Mark Vollmer war der Ansicht, der Nebenraum sei vollgestopft mit hochtechnisierten, wissenschaftlichen Apparaten. Er irrte sich. Der Raum war Büro und Waschraum in einem und eine Art Abstellkammer für Sachen, die im Labor keinen Platz fanden. Gegenüber der Tür hingen das Waschbecken und ein Sterilisator, in dem sie die Skalpelle keimfrei machten. Daneben stand auf einer gelblichen Anrichte auch eine Kaffeemaschine. Auf der rechten Raumseite stand ein großer Schreibtisch mit ab-

genutztem Furnier, auf dem wild verteilt Notizzettel lagen. Monika hatte wesentlich schlimmere Orte erlebt.

Der Professor fuhr sich mit der Hand durch sein Haar. Sie konnten jetzt nur noch warten und hoffen, daß Mark Vollmer die Operation gut überstanden hatte. Große Gedanken machte er sich nicht um ihn. Vollmer war ein zäher Bursche. Lebensmüde, aber zäh. Außerdem, und das war das Wichtigste - er war ersetzbar. Nein, dem Professor machten andere Dinge weitaus größere Sorgen.

Plötzlich fragte er in die Stille hinein: "Träumen Sie manchmal, Monika?"

"Bitte?"

"Träumen Sie? Haben Sie nachts Träume?"

Monika sah ihn unsicher an.

"Ja, sicher. Hin und wieder kann ich mich an Träume erinnern. Warum, Professor?"

Ein wenig Leben schien in den alten Mann zurückzukehren. Er faltete die Hände und beugte sich vor.

"Erzählen Sie mir davon, Monika. Erzählen Sie mir von Ihren Träumen."

Sie verzog verwirrt das Gesicht. Warum sollte sie ihm etwas über ihre Träume erzählen?

"Nun, ... also, ich weiß nicht. Gestern, da habe ich einen merkwürdigen Traum gehabt. Ich war in einem. . ."

Ein Röcheln und Stöhnen aus dem Nebenraum unterbrach sie.

"Unser Patient wird wach. Sehen Sie nach!"

Sie sah fragend über den Tisch.

"Machen Sie schon! SEHEN SIE NACH!"

Monika stand auf und verließ den Raum.

*Ich habe Träume*, dachte der Professor und lehnte sich zurück. Er rieb sich mit den Fingern über den Nasenrücken.

*Furchtbare Träume.*

Mark Vollmer richtete sich langsam auf. Die Nachwirkungen der Narkose machten ihm zu schaffen. Sein Kopf fühlte sich schwer an. Seine Gedanken flossen träge. Der Professor band ihn los. In seinem Zustand war Mark Vollmer nicht in der Lage, Widerstand zu leisten, und an dem Eingriff konnte er auch nichts mehr ändern.

Er hockte eine Weile stumm da und starrte nach vorn auf den blinkenden Kasten.

"Na, junger Freund? War doch alles halb so schlimm. Wie ich sagte: eine kleine Nachbesserung,



nichts Ernstes. Sie brauchen auch nicht hierzubleiben.”

Vollmer drehte zaghaft den Kopf und sah dem Professor direkt in die Augen. Eine Schmerzwellen rauschte durch seinen Schädel, brandete an der Stirninnenseite und zerbarst in tausend kleine Schmerztropfen.

”Nicht hierbleiben?”

”Nein, wenn es Ihnen wieder besser geht und wir die Tests hinter uns haben, können Sie gehen.”

”Sie meinen wohl, wenn ich die Tests hinter mir habe?”

Der Professor lächelte. ”Ja, ja, wie Sie wollen, junger Freund. Monika, würden Sie mir bitte die Lampe geben? Danke.”

Der Professor setzte sich halb auf die Liege und untersuchte die Buchse an Vollmers Kopf.

”Sieht gut aus”, sagte er. ”Sieht wirklich sehr gut aus. Jetzt wollen wir Sie anschließen. Mal sehen, wie weit wir Sie verbessert haben.”

Vollmer hob abwehrend die Hand.

”Nein, das brauchen Sie nicht!”

”Zieren Sie sich nicht so, Vollmer, das kennen Sie doch schon. Es tut nicht weh.”

”Hören Sie, Professor: Sie brauchen mich nicht anzuschließen, o.k.?”

Mark Vollmer stieß den Professor zur Seite, spreizte die Finger und legte sie an die Stirn. Er konzentrierte sich.

Das Licht flackerte.

Auf einem kleinen Tisch neben der Milchglastür stand ein Computer. Er war ausgeschaltet. Plötzlich leuchtete die Taktanzeige auf. Der Lüfter lief an, der Speicher wurde überprüft und hochgezählt. Es piepste, der Monitor flackerte, und die Festplatte begann zu rattern.

Zunächst entsetzt, dann verblüfft starrten Monika und der Professor abwechselnd von dem selbststartenden Computer zu Mark Vollmer und zurück.

”Vollmer, machen Sie das? Mein Gott, das ist unglaublich.”

Der Mauszeiger bewegte sich wie von Geisterhand getrieben über den Bildschirm und klickte Symbole an. Eine Textverarbeitung wurde geladen.

SIE SIND EIN GOTTVERDAMMTES ARSCHLOCH, PROFESSOR!! erschien auf dem Monitor.

Mark Vollmer schrieb mit seinen Gedanken!

ICH WOLLTE IHNEN NOCH ETWAS SAGEN, ABER SIE HABEN MIR KEINE GELEGENHEIT DAZU GEGEBEN!

Der Professor schien nicht wahrzunehmen, was Vollmer schrieb, nur daß er schrieb.

”Phantastisch, das ist einfach phantastisch!”

Der Professor drehte sich um.

”Seit wann können Sie das schon?”

Mark Vollmer sackte erschöpft zusammen. Die Prozedur raubte ihm seine letzten Kräfte, und vor seinen Augen tanzten Gespenster.

Monika mußte Vollmer stützen, sonst wäre er von der Liege gefallen.

”Sagen Sie schon. . . seit wann?”

Vollmer bekam sich wieder in den Griff. Er legte sich vorsichtig hin und schloß die Augen.

”Seitdem meine Mutter angerufen hat.”

Aber der Professor war schon wieder mit seinen Geräten beschäftigt. ”Phantastisch! Ah, alles aufgezeichnet - hervorragend.” Er wandte sich nur halb zu Mark Vollmer. ”Sie telefonieren noch mit ihrer Mutter? Das finde ich gut, wirklich gut.”

”Professor. . .”

”Wissen Sie, ich habe keinen Kontakt mehr zu meinen Verwandten. Hat immer Schwierigkeiten gegeben. Jetzt sehen Sie sich das an, Monika! Unglaublich! Es ist, als habe er die Kontrolle über sämtliche elektrischen und magnetischen Felder. Was hat ihre Mutter gesagt, Vollmer? Hat sie sich nach Ihrem Befinden erkundigt?”

”Sie hat mir Vorwürfe gemacht. Ich hätte ins Krankenhaus kommen sollen, als es ihr schlecht ging. Aber das ist jetzt nicht der Punkt, Professor.”

Vollmers Stimme zitterte vor Wut. Warum hörte ihm dieser verrückte Wissenschaftler nicht zu?

Der Professor hetzte zu einer Konsole auf der anderen Seite, drückte ein paar Knöpfe und wußte nicht, wie er seine Freude angemessen ausdrücken sollte. ”Endlich! Endlich, das Ziel erreicht!”

”HABEN SIE VERSTANDEN, PROFESSOR? DAS IST NICHT DER PUNKT!!!”

Der Wissenschaftler schaute erschrocken auf.

”Was ist der Punkt, Vollmer?”

”Der Punkt ist: Meine Mutter ist seit sechs Jahren tot, Professor!”

Einen Augenblick lang herrschte drückende Stille.

Der Professor schluckte schwer. Seine Zunge fühlte sich trocken an, die Lippen rissig. Er hätte Vollmer auslachen können, ihn mit wissenschaftlichen Argumenten und einer verächtlichen Handbewe-

gung für verrückt erklären können. Ein Anruf einer verstorbenen Frau! Das war ja lächerlich!

Aber er tat es nicht. Er tat es nicht, weil das schreckliche Bild seiner Alpträume urplötzlich aus der Versenkung auftauchte und den Nebel seiner Vernunft durchbrach.

Er spürte, wie seine Knie weich wurden. Monika starrte ihn an. Sie erwartete eine Erklärung, und an ihrem erbärmlichen Zittern erkannte er, daß sie auch auf ihr "Medikament" wartete.

"Und da ist noch etwas, Professor", sagte Vollmer.

"Was?"

"Es gibt...so etwas wie Nebenwirkungen. Vielleicht sind das alles Nebenwirkungen. Ich weiß es nicht."

Er kam mit seinen Erläuterungen nicht weiter, denn plötzlich brach die Hölle los.

Der Professor ergriff Vollmers Hand.

"Was zum Henker, geht hier vor, Vollmer?"

Der Monitor erhob sich von dem Tisch, ganz langsam begann er zu schweben. Die Plakate an der Wand flatterten, und Monika zog sich ängstlich zurück.

"Sollten Sie das nicht wissen?" fragte Vollmer leise.

Der Wissenschaftler fühlte etwas, das von Vollmers Kopf ausging - von der Stelle, an der er ihm die Schnittstelle eingepflanzt hatte. Aber er war nicht in der Lage zu beschreiben, was es war.

Vollmer wurde bleich im Gesicht, dann sah der Professor, wie sein Patient schwankte, sich an den Kopf faßte und aufschrie. Energie strömte aus Vollmers Kopf hinaus in die Freiheit.

Der Professor wurde zurückgestoßen, stolperte über seine eigenen Füße und fiel auf den Rücken. Er riß die Augen auf, weil er nicht glauben konnte, was er an der Decke sah. Aus dem weißen Putz drückte sich ein Gesicht. Eine Nase formte sich. Stirn, Kinn und ein Mund erschienen aus dem Stein heraus. Und der Mund sprach!

*Hallo Professor! Erinnern Sie sich?*

*Natürlich tun Sie das.*

Das Gesicht bleckte mit seiner steinernen Zunge die Zähne.

*Oder soll ich doch ein wenig nachhelfen?*

Der Wissenschaftler krabbelte rückwärts über den Boden bis zur Wand.

"Nein, das kann nicht sein!"

Der Monitor riß sich funkensprühend los und sauste durch den Raum. Monika brachte sich in letzter Sekunde mit einem Sprung in Sicherheit, und der Bildschirm krachte dicht neben ihr gegen die Wand.

Sie ließ sich auf die Knie fallen und versuchte, das Nebenzimmer zu erreichen.

Vollmer zuckte unkontrolliert auf der Liege. Unsichtbare Hände zogen die Schnallen zusammen, banden ihn erneut fest.

Der Professor schrie ihn an. "Vollmer! Lassen Sie den Unsinn! Ich glaube Ihnen ja! Verdammt, ich glaube Ihnen!"

Aber Vollmer hörte ihn nicht, er schien das Bewußtsein verloren zu haben.

Das Gesicht an der Decke lachte.

*Er wird Sie nicht hören können, Professor. Er telefoniert gerade - mit seiner Mutter.*

Der Professor griff nach einer Aluminiumschale und schleuderte sie zur Decke.

*Daneben, spottete das Gesicht, jetzt bin ich dran.*

Die Tastatur rutschte vom Tisch und schoß in Augenhöhe auf den Wissenschaftler zu. Er konnte gerade noch schützend die Hände heben, sonst hätte ihm die Tastatur den Schädel eingeschlagen. Er fiel schreiend zurück. Dann sah er die Tür.

Die Tür! Er mußte sie erreichen, das war seine einzige Chance. Ganz gleich, was hier vorging, das Ding wollte ihn! Und das war bestimmt kein Traum.

Er kam auf die Beine und spurtete los. Die ersten drei Zahlen des Türcodes schaffte er einzugeben, dann schlug ihm die Liege in den Rücken. Stöhnend brach er zusammen.

Das Gesicht lachte laut auf.

*Sie werden mir verzeihen müssen, Professor, daß ich noch ein bißchen Spaß haben möchte, bevor ich Sie töten werde.*

Monika war von Panik ergriffen. Der Spuk spielte sich nur im vorderen Laborteil ab, dort wo Vollmer lag. Aber sie hatte sich zuletzt heute morgen eine Dosis verabreicht. Jetzt kam sie auf Entzug. Zeitweise dachte sie, sie hätte sich schon einen Schuß verpaßt und wäre auf einem Höllentrip gelandet, von dem sie einfach nicht runter kommen konnte. Dann fiel ihr ein, daß sie durch das Mittel, das der Professor ihr gab, noch nie auf einen Horrortrip gekommen war. Das verbesserte die Lage nicht, denn dann mußte das hier Wirklichkeit sein.

Sie hörte den Professor schreien. Schatten flogen an der Milchglasscheibe vorbei.

Sie brauchte den Stoff! Jetzt!

Der Medikamentenschrank war aus Stahl. Sie schlug mit der Faust dagegen, dann versuchte sie es mit einem Stuhl. Aber der Schrank gab nicht nach. In einer kleinen Kommode unter dem Waschbecken fand sie ein Messer und probierte mit zitternden Händen, die Schranktür aufzuhebeln. Das Messer

brach ab, und fast wäre ihr die Klinge ins Gesicht geflogen. Sie fluchte. Voller Verzweiflung schrie sie den Schrank an. "Ich brauche das verdammte Zeug!! Scheißschrank!"

Etwas krachte gegen die Milchglasscheibe. Ein langer Riß zog sich durch das Glas.

"Professor!!"

Sie lief zur Tür und riß sie auf. Der Wissenschaftler kippte, mit dem Gesicht nach vorn, hinein.

*Nein, der gehört mir, du Miststück.*

Das Operationsbesteck kam zischend auf sie zugeflogen. Sie schrie und packte den Professor am Kragen seines Kittels. Monika wußte nicht, woher sie plötzlich diese Kraft nahm, den schweren Mann in den Raum zu ziehen und die Tür zuzuschlagen, aber sie schaffte es. Das Operationsbesteck klirrte gegen die Tür. Monikas letzter Blick, bevor sie die Tür zuschlug, galt der Decke. Und was sie dort sah, versetzte sie in tiefes Grauen.

"Der Schlüssel, wo ist der verdammte Schlüssel?"

Monika kramte in den Taschen des Professors. Plötzlich packte etwas ihre Hand. Sie erstarrte.

"Was suchen Sie denn da?"

"Oh, Herr Professor. Ich brauche etwas. Nur ein klein wenig. Bin schon total auf Turkey."

Der Professor richtete sich stöhnend auf und faßte sich an die Stirn, nachdenklich besah er sich das Blut an seiner Hand. Dann blickte er unvermittelt hoch.

"Es ist ruhig."

"Ja, vor ein, zwei oder drei Minuten hat es aufgehört. Ach, ich weiß nicht mehr genau, wie lange es her ist. Geben Sie mir den Schlüssel!"

Er übergang sie und stand langsam auf.

"Mein Kopf", sagte er. "Ich glaube, ich habe mir eine Gehirnerschütterung zugezogen, als ich gegen die Tür geschleudert wurde. Was soll's, es gibt jetzt Wichtigeres." Er rieb sich die Stirn.

"Was ist mit Vollmer?"

"Professor, bitte!!"

Monika fing an zu weinen. Ihr Gesicht war kalkweiß.

"Ich habe nicht nachgeschaut!" gab sie zu.

Aufmerksam lauschte der Professor an der Tür zum vorderen Laborteil. Nichts schien sich dort zu bewegen. Alles was er hörte, war ein gleichmäßiges, rasselndes Atmen. Das mußte Vollmer sein. Er lebte! Erstaunlich, nachdem, was er durchlebt haben mußte.

Der Professor sah nun ein, daß sein Experiment gründlich schiefgegangen war.

*Ich hätte das Modem nicht so nah an die Hirnanhangsdrüse setzen sollen, dachte er. Die Manipulation des Hormonspiegels war unbedingt erforderlich, aber ich hätte vorsichtiger sein müssen. Wer hätte denn auch ahnen können, welche Konsequenzen das nach sich zog? Aber wenn ich es beim nächsten Mal ein Stückchen höher ansetze, müßte ich die Kontrolle behalten können.*

Er lugte vorsichtig hinter der Tür hervor und beobachtete Vollmer.

*Ausgerechnet Wilhelm Parker mußte recht behalten, dachte er. Dieser Idiot!*

Als Parker mit seinen abartigen Theorien von der paranormalen Fähigkeit des menschlichen Gehirns, speziell der Hypophyse, angekommen war, hatte der Professor nur müde gelächelt. Parker war ein vorzüglicher Proband gewesen.

Aber Parker hatte recht behalten.

Und jetzt wollte Parker ihn töten - aus dem Jenseits heraus! Und mit Hilfe seines eigenen Modems!

”Professor, bitte geben Sie mir den Schlüssel. Bitte!”

Der Wissenschaftler fuhr herum. ”Jetzt reißen Sie sich zusammen, Monika! Es ist noch nicht vorbei!”

Er blickte auf die Tür, obwohl er dort nichts außer einem langen Riß sehen konnte.

”Aber ich habe schon eine Idee.”

Mit drei Schritten durchquerte er den Raum.

”Hier, ziehen Sie diese Spritze auf!”

Monika konnte nicht ruhig stehen, nur mit Mühe gelang es ihr, die winzige Schrift auf dem Fläschchen zu entziffern.

”Aber, Professor! Das wird ihn umbringen!”

Er sah sie ruhig an. ”Monika, wenn Sie es nicht tun, dann wird er uns umbringen. Ich werde ihn ablenken. Und, Monika...”

Sie sah jämmerlich aus, mit der Spritze in der Hand.

Er machte sich in Gedanken eine Notiz, daß er sie irgendwie loswerden mußte, wenn das hier alles vorbei war.

”Sie sind mir einen Gefallen schuldig, haben Sie das vergessen? Und Sie möchten doch sicherlich immer noch den Schlüssel haben. Habe ich recht?”

Monika nickte.

Sie machten sich bereit.

Er riß die Tür auf und hechtete in den Raum, Monika blieb dicht hinter ihm.

”Es scheint alles ruhig zu sein. Los, Monika! Tun Sie es!!”

Sie schob sich nach vorn und blieb vor der Liege stehen. Vollmer schlief, sein Brustkorb hob und senkte sich sanft und gleichmäßig. Das Rasseln war verschwunden. Er sah friedlich aus.

”Was ist? Worauf warten Sie? Auf seine Erlaubnis? Geben Sie ihm endlich die Spritze!”

Ihre Hand zitterte noch stärker.

”Ich. . . ich kann es nicht tun”, flüsterte sie.

”Uns läuft die Zeit davon, Monika! Es kann jeden Augenblick wieder losgehen! GEBEN SIE IHM DIE SPRITZE!!”

Sie setzte die Nadel an Vollmers Armbeuge an. Immer wieder rutschte sie ab. Sie war zu nervös, und sie brauchte ihren Stoff, ohne den sie sich einfach nicht richtig konzentrieren konnte.

”MACHEN SIE SCHON!!”

Sie bohrte die Nadel in den Arm.

Vollmer schrie auf, und sein linker Arm war plötzlich frei. Welche Kräfte mußte er besitzen, um die Schnalle abreißen zu können? Er packte Monikas Kehle und drückte ihr die Luft ab.

*ICH WILL NICHT STERBEN. NICHT NOCH EINMAL!*

*DAS WERDEN SIE BEREUEN!*

Vollmer schrie, aber es war nicht seine Stimme. Es war Wilhelm Parkers Stimme. Die tiefe, kratzende Stimme eines Toten.

Monika röchelte. Vor Ihren Augen wurde es schwarz. Verzweifelt versuchte sie, den eisernen Griff zu lösen. Unmöglich. Wehrlos hing sie an Vollmers würgender Hand, die immer fester zudrückte.

Diese Gelegenheit nutzte der Professor. Die Gegenstände um ihn herum flogen wieder. Er mußte fallenden Schalen und Gläsern ausweichen. Einmal sauste der Tisch dicht über seinem Kopf hinweg und krachte in die Milchglasscheibe, die mit lautem Getöse zerbrach. Dann erreichte er die Liege und drückte die Spritze ganz zusammen.

Mark Vollmer schrie auf und mit ihm das Gesicht. Putz regnete herab, als das Gesicht versuchte, sich aus dem Stein zu befreien, um nach dem Professor zu schnappen. Das Brüllen ließ die Luft vibrieren. Vollmers Körper zuckte, warf sich hin und her.

Es dauerte einen quälend langen Moment, bis Mark Vollmer Monika losließ. Schlaff fiel sie zu Boden.

Der Professor atmete auf. Zögernd schaute er zur Decke. Lange, tiefe Risse zogen sich durch den Stein, aber das Gesicht war verschwunden.

Dann packte ihn etwas am Arm. Er fuhr herum und sah Vollmer mit aufgerissenen Augen, der ihn an seinem Ärmel zu sich zog. Er kam Vollmers Zähnen bedrohlich nahe. Mit einem kräftigen Ruck riß sich der Professor los, sein Ärmel riß. Zitternd zog er eine neue Spritze auf und stach sie Mark Vollmer ins Bein. Vollmer fiel zurück und regte sich nicht mehr.

Um ganz sicher zu gehen, setzte der Professor eine weitere Spritze an und injizierte sie vollständig. Das machte er, bis das Fläschchen leer war.

Die folgende Ruhe kam ihm vor wie der Himmel. Und er war dankbar dafür, daß es so blieb. Monika lag bewußtlos auf dem grauen PVC-Boden. Aber sie lebte!

Einen Augenblick lang besah er sich Vollmers Leiche. Ihn wegzuschaffen, war kein Problem. Er hatte keine Familie, keine Freunde und hatte sehr zurückgezogen gelebt. Deshalb hatte der Professor ihn auch als Versuchsperson ausgesucht. Ihm fiel ein, daß sein Modem noch in Vollmers Kopf war.

”Ich werde es herausholen”, sagte er zu sich und fing gleich an, einige Sachen zusammenzusuchen. Gerade als er Vollmer den Kopf aufschneiden wollte, kam ihm eine Idee. Sein Blick fiel auf Monika. Seine letzten beiden Versuchspersonen waren männlich gewesen, wie aber reagierte eine Frau auf seine Erfindung?

Und wenn er dann noch das Modem höher ansetzte? Perfekt!

Auf seinem Gesicht zeigte sich ein teuflisches Grinsen.

Er wollte nicht noch mehr Zeit verlieren und bereitete augenblicklich die Operation vor.

- ENDE -